

geworden waren, daß sie in Nahrung, Kleidung und Wohnung wie die Fürsten lebten, so hoffte ein jeder für sich Aehnliches, wenn er unter Waffen stände und siegte. Außerdem hatten die jungen Leute, welche bisher durch ihrer Hände Arbeit auf dem Land ihr Leben dürftig fristeten, durch private und öffentliche Schenkungen verwöhnt, angefangen, das Faulenzen in der Stadt der lästigen Arbeit vorzuziehen. Diese und viele andere lebten vom allgemeinen Glend; um so weniger darf man sich wundern, daß die besitzlosen Leute, welche schlechte Sitten hatten und sich die größten Hoffnungen machten, für den Staat ebenso wenig sorgten, wie für sich selbst. Außerdem erwarteten diejenigen, deren Väter durch den Sieg Sullas geächtet, denen die Güter entrißen, die Freiheit geschmälert war, mit ähnlichen Hoffnungen den Ausgang des Krieges. Dazu wollten alle, welche der Senatspartei Dyposition machten, lieber den Staat zugrunde gehen sehen, als selbst an Macht verlieren. Dies Unheil war viele Jahre später wiedergekehrt. Denn als unter dem Konsulat des Cn. Pompejus und M. Crassus (70 vor Chr.) das Volkstribunat wiederhergestellt war, da erlangten junge Leute große Macht und richteten durch ihre Unbesonnenheit viel Unheil an: indem sie den Senat anschwärzten, stachelten sie das Proletariat auf und erhöhten den Fanatismus durch Schenkungen und Versprechungen; so wurden sie berühmt und einflußreich. Dem arbeitete der größte Teil des Adels mit aller Kraft entgegen, scheinbar für den Senat, tatsächlich aber für die eigene Macht. Denn, um es kurz zu sagen, seit jener Zeit (70) haben alle, die politisch tätig waren, schönklingende Worte gebraucht, als ob sie die Rechte des Volkes verteidigten oder das Ansehen des Senates stärkten; aber tatsächlich kämpfte jeder nur für seine persönliche Macht. Und bei diesem Kampf kannten sie kein Maß und Ziel; beide Parteien verfolgten ihren Sieg grausam. — Aber als Cn. Pompejus in den Seeräuber- und dann in den Mithridatischen Krieg geschickt wurde (67, 66 vor Chr.), wurde die Macht der Demokratie geschwächt, die der Oligarchen wuchs. Aemter, Provinzen, alles andere hielten sie in ihren Händen fest; sie selbst lebten, ohne Schaden zu nehmen und ohne etwas zu befürchten, in blühendem Glück; und alle übrigen, welche ein Amt bekleideten und weniger hart mit dem Proletariat umgingen, schreckten sie durch gerichtliche Verfolgungen. Aber als die Verhältnisse wieder unruhiger wurden und sich Aussichten auf politische Neuerungen eröffneten, da hob der alte Wettstreit den Mut der letzteren. Wenn daher Catilina im ersten Kampfe Sieger geblieben wäre, so wäre in der That großes Unheil und Glend über den Staat gekommen; aber auch jene<sup>1)</sup> hätten von ihrem Siege keinen Nutzen gehabt, vielmehr würde Pompejus den Ermatteten und Geschwächten Macht und Freiheit entwunden haben.

## Cäsar.

Aus Cäsar und Tacitus mögen einige Berichte über unsere germanischen Vorfahren und über die Kelten (Gallier) mitgeteilt werden.

C. Julius Cäsar (100 geb., 44 v. Chr. ermordet), ist der bedeutende Staatsmann und Feldherr, der Gallien unterworfen, das Vordringen der Germanen gehemmt und nach Bestiegung des Pompejus die Alleinherrschaft über das ganze römische Reich erlangt hat. Seine Macht und sein Einfluß war so groß, daß bis zum heutigen Tage der Name Cäsar Titel für die höchste weltliche Würde geblieben ist: Kaiser.

Von seinen Schriften ist am bekanntesten „der gallische Krieg“.

<sup>1)</sup> Catilina und seine Genossen.